Redaktion,
Administration und Expedition:
Pořič 7.

Telephon 4765.

Postsparkassakonto 90.129

Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung:
Ganzjährig K 8·—
Für Deutschland Mk. 8·—
Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 16 h.

Insertionspreis:
Für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h.

Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 48. Prag, den 2. Dezember 1910. IV. Jahrgang.

Wahlkampf und jüdisches Leben.

In diesen Tagen gab es in Wien und in Berlin, diesen Zentren der westeuropäischen Judenschaft, große Kämpfe um Repräsentantensitze in den jüdischen Gemeinden. Es waren Kämpfe, in denen sich zum Teil die Vertreter der konservativen und der sogenannten liberalen Richtung gegenüberstanden, zum Teil die Vertreter der modernen demokratischen Richtung, die besonders von den Zionisten herausgearbeitet wurde, und die Vertreter des offiziellen Judentums, deren Hauptprogramm die Abneigung vor dem Zionismus und eine Furcht vor der Beteiligung der großen Menge des jüdischen Volkes am Gemeindeleben ist.

Aus Berlin sind noch keine Nachrichten über den Ausfall der Wahlen eingelaufen. Jedenfalls aber war in Berlin eine große Teilnahme aller jüdischen Kreise an der Wahlbewegung bemerkbar. Die Zionisten, unter der Führung des auch in Böhmen bekannten Rechtsanwaltes Dr. Alfred Klee, waren mit den Konservativen verbündet gegen die intolerante reformatorische Richtung, die unter der Flagge des Liberalismus in den Kampf zog, jener liberalen Richtung, deren Wortführer der nun schon überall berüchtigte Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Ludwig Geiger ist, dessen Assimilationsbestreben konsequent, aber allerdings auch zum Entsetzen mancher führenden liberalen Juden sich bis dahin verstiegen hat, den Juden ein Christbaumjudentum zu predigen. Die gesamte jüdische Presse Deutschlands hat für die Wahlen in Berlin ein großes Interesse gezeigt. Alle jüdischen Organisationen hatten Kandidatenlisten aufgestellt und alle ihre Anhänger zur Stellungnahme aufgefordert.

In Wien war der Kampf um die Kultusgemeinde nichts mehr Neues. Gerade hier aber hat sich gezeigt, daß durch diese Kämpfe das Interesse der jüdischen Wählerschaft für ihre Repräsentanz von Jahr zu Jahr gestärkt wird, daß die sonst so indifferenten Kreise des jüdischen Zentrums Oesterreichs durch derartige Bewegungen denn doch noch aufzurütteln sind. Die Wahlbeteiligung war eine sehr große. Großartige Wählerversammlungen vereinigten Hunderte von Juden, vor denen die Kandidaten beider Richtungen, der offiziellen und der jüdisch-demokratischen, ihre Programme entwickelten. In Wien ist die Liste des offiziellen Wahlkomitees mit ungefähr [illegible] Stimmen siegreich geblieben, während die Kandidaten der Opposition durchschnittlich 1550 Stimmen auf sich vereinigten. Besonders bedeutsam aber ist es, daß trotz der großen Machtmittel, die nun einmal der herrschenden Richtung mit ihrem kapitalistischen Anhang zur Verfügung stehen, die offizielle Vorstandspartei gegenüber den vorigen Kultuswahlen gegen 1000 Stimmen verlor, während die jüdisch-demokratische Opposition an 500 Wahlstimmen gewann. Die Tendenz, die in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt, ist also sicher nicht zu verkennen, und dabei darf, was auch für die Wahlkämpfe in Berlin gilt, nicht übersehen werden, daß auch die Offiziellen, um überhaupt an die weiteren Kreise um Unterstützung herantreten zu können, wenigstens vor der Wahl, in ihren Programmreden und ihren Versprechungen, Konzessionen machen mußten, von denen sie sonst in ihrer ungestörten Sicherheit niemals haben etwas wissen wollen. Denn das ist das Charakteristische: die Zeit des bureaukratischen Absolutismus ist in diesen Zentren jüdischen Lebens vorüber. Wenn man im Volke agitieren muß, kann man auf die Dauer das Volk nicht ignorieren; und mag man der einen oder der anderen Richtung sympathisch gegenüberstehen, man wird es nur mit Freude begrüßen können, daß auf irgend eine Weise aus der Zahl der vielen Indifferenten neues Interesse und frische Teilnahme für jüdisches Leben und jüdische Selbstverwaltung erwächst. Das ist ja der Krebsschaden der Konzentration des Judentums in den Großstädten, daß der Großteil der Judenschaft aller jüdischen Entwicklung so indifferent gegenübersteht. Immer wieder sind es nur bestimmte Gruppen, ja bestimmte Personen, die irgendwie das Judentum als etwas Lebendiges empfinden und für ihre jüdischen Auffassungen und Ideale einzutreten sich für verpflichtet halten. Wenn die oppositionellen Richtungen nichts anderes erreichen, als daß die Schar der Indifferenten kleiner wird, daß in die apathische Ruhe Bewegung kommt, so wäre das ein nicht hoch genug einzuschätzendes Verdienst. Wo Kampf und Bewegung ist, sind schöpferische Lebensmöglichkeiten.

Es ist natürlich, daß zur Erreichung gleicher Resultate nicht überall gleiche Mittel angewendet werden müssen. Jene Kämpfe zeitigen Begleiterscheinungen, die an sich manches Unerfreuliche haben. Es gibt sicher Verhältnisse, in denen

Feuilleton.

Die Neidgeborenen.

Eine chassidische Legende.

Von Martin Buber.

In der Stadt Lublin lebten einst zwei Schüler, die einander sehr zugetan und freund waren. Sie gaben sich gemeinsam der heiligen Weisheit zu eigen, lebten zusammen im Hause des Rabbis von Lublin, teilten den Tisch und keiner mochte ohne den anderen irgend etwas vornehmen. Der eine, der etwas jünger an Jahren war und es durch sein freies und heiteres Wesen noch mehr schien, hatte ein sehr wohlgefälliges Ansehen und wurde von allen Juden der Stadt recht geliebt. Das Lernen in den heiligen Büchern war ihm überaus leicht und er hatte trotz seiner Jugend viel der großen Dinge in sich geborgen, freilich nicht zutiefst erfaßt. Dies aber war ihm und auch allen kaum offenbar, die seinen Jugendreiz schauten und übermächtig fühlten, vielleicht nur seinem Freunde, der ihn jedoch darum nicht weniger liebte. Ja, er war ihm dadurch wohl noch teurer. Denn seine eigene Seele entbehrte der Helle und Leichtigkeit, und die Fülle dieser Eigenschaften erschien ihm am Gefährten gar bezaubernd. Er selbst hatte ein verschlossenes Antlitz und schien gar kühl von Gemüt, aber sein Herz war die Stätte eines dunklen Feuers, und er lebte in einer schrankenlosen Hingabe an das Mysterium der Lehre. Wohl wußte er weniger als der Freund, und auch dies Wenige trat ihm nur widerwillig auf die Zunge.

Im geheimen aber drang er in das Herz der Offenbarung ein, in großer Leidenschaft hing er an den Rätseln der Tiefe, und er hatte Stunden, in denen er dem Ewigen nahe, ja in ihm aufgelöst war. Die Freundschaft zu dem jüngeren Genossen pflegte er wie eine zarte, sehr liebliche Blume, mit der er — gleichsam dieses einzige Zugeständnis dem Irdischen gewährend — seine düstere Seele schmückte.

Da fügte es sich, daß unter manchen anderen auch einer der bedeutendsten und angesehensten Juden der Stadt eine herzhafte Zuneigung zu dem jüngeren beider Schüler gewann, ihn unter Zeichen der Geneigtheit in sein Haus zog und sich endlich den Wunsch nimmer versagen wollte, ihn zu seinem Eidam zu machen, indem er ihm die einzige Tochter vermählte, deren Wert an Schönheit und Seelenreiz in der ganzen Stadt bekannt war. Dem Schüler sagte es wohl zu, in eine reiche und vornehme Familie einzutreten und ein reizendes Mädchen zum Weibe zu gewinnen, und da sein Meister, der heilige Rabbi von Lublin, zu dem Bunde riet, kam das Verlöbnis zustande.

Es war an dem Tage, an dem der Ehevertrag geschrieben werden sollte, da der ältere der beiden Freunde zugleich mit dem Rabbi von Lublin, um dem jungen Genossen an seinem Ehrentage das Geleit zu geben, in das Haus des Brautvaters kam, das er bisher nie besucht hatte. Während die schicklichen Gebräuche mit aller Würde und Feier, die die reiche Verwandtschaft für angemessen hielt, vollzogen wurden, sah der Freund des Bräutigams zum ersten Male die junge Braut. Sie war, wie sie im Munde der Welt lebte, von herzergreifender Schönheit und stand ganz wie traumgeboren und unberührt da, während ihr Vater sie wie ein köstliches, aber lebloses Geschenk unbefragt dem fremden Manne gab. Da verstand der andere Schüler, daß ihre Seele neu und in sich beschlossen noch in ihr ruhte und sich keinem Manne zuneigte, dem Bräutigam nicht und keinem sonst. Er wußte wohl, daß der junge Freund sie besitzen und gewinnen würde, aber er fühlte noch sicherer, daß sie hätte sein werden können, wenn des Vaters Wahl auf ihn gefallen wäre, und daß er die noch Schlafende hätte glühender und inniger erwecken können. Und er fühlte, daß der Freund, dem wahren Leben fremd, doch nur ein bezaubernder Tor war, dessen Kinderseele mit der herrlichen Frucht, die ihm zufiel, nur zu spielen verstünde. Da erfüllte ihn der Verlust mit ätzendem Weh und ein grimmiger, schmerzhafter Neid wurde in ihm geboren. Er verließ das Fest und mied den Freund und dessen neue Heimat von der Stunde an. Aber auch in der heiligen Weisheit fand er keine Ruhe, denn es war ihm, als sei ihr Wesen tot und einzig das Leben mit einer lebendigen Seele, von der er träumte, daß sie wie blühend weißes, duftendes Wachs in seiner Hand gewesen wäre, begehrenswert.

Im Hause des heiligen Rabbi erachtete man ihn für einen Kranken und erwies ihm alle zarte Güte und Schonung.

In seiner Kammer über dem Werke der Erkenntnis war er nimmer zu finden, vielmehr trieb ihn die Unrast im Gemüte, umherzustreifen, und man konnte ihn nunmehr häufig vor der Stadt auf abseitigen Wegen irrend antreffen. Es war ihm oft, als wachse der dunkle Hang sogar ins Unermeßliche, daß der begrenzte Raum

man jüdisches Leben erhalten und neu stärken kann, ohne persönliche Verbitterung zu erregen. Das gilt vor allem für jüdische Gemeinden, in denen die Juden nicht so sehr unter dem verderblichen Einfluß der Großstadtluft stehen, in denen ein großer Kern Bodenständiger dem jüdischen Leben noch nicht allzu weit entfremdet ist. Hier sind Möglichkeiten positiver jüdischer Arbeit, in der sich Alte und Junge, Konservative und Liberale, Religiöse und Nationale, „gute Juden" und Zionisten zusammenfinden können, ohne auf das Wesentliche ihrer programmatischen Anschauungen zu verzichten. Es gibt auch hier Gelegenheiten genug, zu betonen, daß man über das Wesen der jüdischen Entwicklung bestimmte, scharf formulierte Ansichten hat, die man nicht aus Opportunitätsgründen verheimlichen will; aber es ist demgegenüber ohne weiteres einzusehen, daß über allem Trennenden das Verbindende, über allen Richtungen das Judentum steht, dessen wirkliche Entwicklung nicht durch Programme und Reden, sondern viel mehr durch Teilnahme und Mitarbeit am jüdischen Leben gefördert wird.

Letzte Nachricht aus Berlin:

Bei den Repräsentantenwahlen siegte die liberale Liste mit rund 5300 bis 5800 Stimmen. Antiliberale erhielten 3000 bis 3600 Stimmen.

Prinzipielle Fragen.

Solange der Zionismus, wenigstens im Westen, eine rein ideelle Bewegung geblieben war, mit einem fernen, vielen unerreichbar erscheinenden Ziele, war seine Bedeutung innerhalb der Strömungen des Judentums vollkommen klar. Allgemein wurde verstanden, daß er die strikteste Negation der Assimilation und den Willen zur Wiedergeburt unseres Volkes bedeute. Daher fand er auch die erbittertste Feindschaft in den Reihen der assimilatorischen Juden, denen er das Teuerste rauben wollte, was Menschen, die nicht mit eiserner Konsequenz zu Ende denken, besitzen: nämlich ihre Lebenslüge! Das hieß in diesem Falle den Glauben, daß die Abneigung aller Völker gegen die Juden nur ein Rest von Unkultur sei und mit dem „Fortschritt" schwinden müsse.

Seit jener Zeit hat jedoch die zionistische Organisation eine kräftige Gegenwartsarbeit in Palästina begonnen. Auch im Golus ist da und dort eine solche, wie z. B. die innerpolitische Aktion österreichischer Zionisten in Angriff genommen worden. Dieses Eingreifen in das unmittelbare praktische Leben hatte in weiten Kreisen des Judentums eine Aenderung in der Auffassung des Zionismus zur Folge. Dies ist vollkommen verständlich. Denn Ideen lassen sich begrifflich ganz klar darstellen, sie sind eindeutig. Jede praktische Handlung aber greift in das Geflecht der verschiedenartigsten Realitäten ein, setzt sich zudem aus einer Reihe von Einzelaktionen zusammen, so daß oft einerseits dem Handelnden selbst nicht dauernd die ursprünglichen Motive, die ihn antrieben, bewußt bleiben, anderseits die Außenstehenden selten etwas anderes als bloß die zutage tretenden Wirkungen der Aktion, nicht aber die Triebfedern des Handelnden zu erkennen und zu werten vermögen. Etwas Aehnliches zeigt sich bei der Gegenwartsarbeit der Sozialisten, die Millionen Mitläufer findet, welche vom Endziel entweder gar keine Ahnung haben oder es überhaupt nicht billigen.

Die Notwendigkeit, innerhalb einer Volksbewegung immer wieder prinzipielle Erörterungen zu führen, ist deshalb im Interesse der Klarheit nach innen und außen unabweisbar. Weder für die Partei selbst, noch für ihre Stellung innerhalb des Judentums kann es nützlich sein, wenn prinzipielle Gegensätze verschleiert oder gar nicht erkannt werden.

Wenn daher in assimilatorischen Kreisen die Ansicht verbreitet ist, daß wir mit der Charteridee unseren „Radikalismus" aufgegeben hätten, und — was auch die Meinung vieler Zionisten ist — daß die innerpolitische Aktion mit dem Zionismus nichts zu tun haben kann, weil dieser im Golus keine Zukunft für das jüdische Volk sieht, so muß demgegenüber prinzipiell folgendes betont werden: Der Zionismus ist der Wille zur Erhaltung und Wiedergeburt unseres Volkes auf dem Boden Palästinas. Sein Radikalismus besteht nicht in der Charter- oder in der Staatsidee, sondern darin, daß er die Judenfrage bei der Wurzel packt und gegen die dissoziierenden Tendenzen des Golus in jeder Weise ankämpft: durch die Aufrichtung eines Volkszentrums in Palästina, aber auch durch ideelle und praktische Notwehren gegen die Assimilation im Golus. Wir verneinen zwar den Golus insoferne, daß wir in ihm keine Möglichkeiten für die Zukunft des jüdischen Volkes erblicken, aber nicht insoweit, daß wir etwa das Golusjudentum kampflos dem Untergang preisgeben wollen. Ich habe dies kürzlich mit einem Bilde veranschaulicht, indem ich sagte: „Das Golusjudentum ist ein Torso; zerstreute Organe ohne Herz, daher zum Absterben verurteilt. Wir aber wollen versuchen, dem Judentum wieder ein Herz, in Palästina, pochen zu machen, das frisches Blut in die Organe treibt und sie damit dem Leben erhält. Allein, wenn wir auch dieses Herz wieder pochen machen, und es frisches Blut in die Arterien des Judentums sendet, wäre der Organismus dennoch verloren, wenn die Arterien inzwischen verkalkt oder abgestorben wären."

Palästina- wie Gegenwartsarbeit im Golus haben daher für uns eine Perspektive: die Erhaltung des Judentums. Was zunächst die Golusarbeit betrifft, so ist die Notwendigkeit derselben immer zugegeben worden. Nur wollte man sie auf Ideenpropaganda und wirtschaftliche Aktionen beschränkt wissen. Gegen die politische Arbeit sind, namentlich in Böhmen, schwere Bedenken erhoben worden. Es wird daher zur Klärung beitragen, wenn ich kurz deren prinzipiellen Zusammenhang mit dem Zionismus aufzeige. Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß dieser vorwiegend darin gesucht wird, daß man etwa meint, durch die politische Aktion im Golus — etwa im Wege der nationalen Autonomie — ein neues Judentum aufbauen zu können, was gewiß dem Axiom des Zionismus widerspricht, sondern auch jene Anhänger der politischen Bewegung, die von ihr, wenn auch nicht alles, aber doch wenigstens ein Stückchen Verwirklichung des Ideals erwarten, sehen nicht darin das Hauptmotiv für ihre Betätigung, sondern hauptsächliche Triebfeder auch für sie ist, daß ohne die jüdischnationale Politik der Kampf gegen die Assimilation aussichtslos erscheint. Denn nichts wirkt so entjudend, wie die assimilatorische Politik. Selbst wer die kulturelle Assimilation vollständig vollzogen hat, kann, wie von so vielen Beispielen jenes von Herzl deutlich beweist, ein glühender Zionist sein, wer sich aber einmal zum Wortführer irgend eines nicht jüdischen Volkes aufspielt oder aufdrängt, der muß naturnotwendig den nationalen Charakter des Judentums leugnen und sich aufs heftigste gegen ihn verwahren. Er muß, soll ihm nicht der Boden unter den Füßen schwinden, das Judentum als etwas ansehen, das überwunden, zumindest aber vergessen gemacht werden muß. Dies muß immer wieder betont werden, wenn auch die Art, wie die assimilatorische Politik zu bekämpfen sei, ob durch bloße Neutralisierung der Juden bei fremdnationalen Kämpfen oder durch Führung einer positiven Aktion von den örtlichen Verhältnissen abhängig bleibt.

An diesem Beispiel zeigt sich, wohin die Gegenwartsarbeit im Golus zielen soll. Kann sie auch weniger positiv aufbauend, so muß sie desto mehr erhaltend, konservierend sein und allen dissoziierenden Tendenzen entgegenwirken. Und diese Richtung der zionistischen Gegenwartsarbeit ist es, die ihr die Farbe gibt, die sie aufs schärfste von jener, oft gewiß auch gutgemeinten der nichtzionistischen Juden unterscheidet. Diese ist nur zusammenhangloses Stückwert, von einfachen individual-philanthropischen Motiven geleitet, oder von Ueberresten dahinschwindender Anhänglichkeit an irgendwelche erlöschende Tradition getragen. Sie kann für das Judentum als Ganzes nichts leisten, weil sie den auflösenden Tendenzen nichts entgegensetzen kann, um so mehr, als die betreffenden Philanthropen oder Gemeindegewaltigen sogar selbst

des Hauses ihn zu beengen schien; auch möchte er draußen im Schreiten durch Wildnis und Gestrüpp, die unlieblich die Stadt umfingen, leichter den wirren Gängen seiner Seele folgen.

Eines Abends, als er auf dem Heimwege sich zur Stadt kehrte, gramvoll müde, da sein Geist sich wiederum mit düsterem Beharren an das Geschick des Freundes geheftet hatte, gesellte ein fremder Jude sich wandernd ihm zu. Bei seinem Anblick fuhr der Schüler zusammen, denn der Mann war mit einem Male neben ihm gegangen, aufgestiegen wie aus einem der grauen Wiesennebel, die rings über die Felder wallten. Kein Laut hatte sein Kommen gemeldet.

Der Fremde aber grüßte zutraulich und so ließ der Schüler sich ein Gespräch gefallen, zudem der Wanderer sich als ein Chassid zu erkennen gab, der mit jüdischen Leuten und deren Leben in der Stadt Lublin wohlbekannt schien. Er tat auch gleich nach dem heiligen Rabbi ehrerbietige Nachfrage, wie es um sein Haus und um sein Wirken bestellt sei und welche Schüler wohl bei ihm zu finden seien. Da machte ihm der Jüngling denn zu wissen, daß er selbst einer sei aus der Schar, die die Weisheit des Meisters nach Lublin gezogen habe. Als er dieses vernommen hatte, tat der Unbekannte recht von Herzen erfreut und meldete dem Schüler, er sei eben dazu hergezogen, um unter den jungen Leuten im Hause des Rabbis Nachschau zu halten. Denn in einer kleinen Stadt, gar nicht allzu weit vom Ort, habe ein reicher und sehr wohlgerühmter jüdischer Mann ihn abgesandt, hier in Lublin für ihn einen Eidam zu suchen, dem er die einziggeliebte, wunderschöne Tochter geben möchte. Und nun, vermeinte der Fremde, habe er den richtigen Mann sogleich gefunden, noch ehe er die Stadt betreten. Und er lud den Schüler mit viel freundlichen Worten ein, schon morgen ihm in des Juden Haus zu folgen, wo sie alles wohl zu bereden und zu ordnen vermöchten.

Indem der Schüler all dies hörte, war es ihm, als sei es gut, so zu tun; vielleicht fände er der kranken Seele Heilung, wenn er das Gesetz erfüllte und ein Weib nähme, und vielleicht ließe alles so glücklich sich an, daß er keinen mehr zu beneiden hätte. So sprach er „Ja", und sie beschlossen, daß sie früh am Tage mit der aufkeimenden Helle am Ende der Stadt sich finden und den Gang zum Hause des Brautvaters tun wollten. Dann schieden sie als gute Freunde.

Der Schüler ging in seine Kammer und harrte die Nacht über ohne Schlaf aus. Wohl versuchte er seine Seele betend zu bereiten, aber es gelang ihm nicht, sie zu sammeln. Als die Nacht zur ersten Morgenstunde erblich, ließ er des Rabbis Haus, in dem alles noch schlief, ohne Urlaub zu nehmen, und ging im Dämmer durch die Gassen zu dem Ende, wo er den Fremden fand.

Sie wanderten in die frühe Stunde hinaus, den Weg, auf dem sie einander gestern begegnet waren. Allein bald hörte für den Schüler das bekannte Land auf. Sie gerieten in eine waldige Wirrnis. Der Weg wurde so eng, daß die Sträucher rechts und links über ihm zusammenschlugen, der Boden schien unbetreten, Moos, Gras und Blüten bedeckten den Pfad. Sie schritten stundenlang, ohne daß irgend etwas sich um sie änderte. Der Führer glitt schattengleich vor dem Jüngling einher; ohne zu ruhen, schien er niemals müde zu werden. Zuweilen wandte er sein Gesicht, und dann empfand der Schüler stets ein leises, fremdes Grauen, denn das Antlitz war immer gleichsam ein anderes und dennoch dasselbe. Es war in dem Walde völlig still, keines Tieres Schrei, kein Vogelruf, selbst die überhängenden Zweige bogen sich ohne Laut zur Seite. Mit schier klanglosem Munde sagte der Führer selten ein aufmunterndes Wort. Der Jüngling aber war so sehr in seinen Gedanken befangen, daß er der seltsamen Umstände wenig achtete. Ohne Rast und Labung gingen sie weiter. Ein schwach geröteter Abendschein leuchtete schon durch die lichter stehenden Stämme und bald verließen sie den Wald. Sie standen in einer bläßlichen Landschaft, über der auf silbrig hellblauem Himmel der Mond verschleiert hing. Vor ihnen schien weißer Nebel ein Stadtbild zu bergen. Da faßte der Schüler die kühle Hand des Gefährten und zog ihn vorwärts. Jetzt mußte die Stadt beginnen. Sie hielten vor einem großen, massigen Bau, dessen Umrisse ungewiß aus dem Nebel aufstiegen. Der Fremde blieb an einer Pforte stehen, hob die Hand und ließ einen metallenen Klopfer gegen das Holz der Tür fallen. „Wo sind wir?" fragte der Schüler. „Am Ziel!" gab jener zurück. „Ist die Stunde nicht zu spät," meinte der Jüngling, „um in eines Juden ehrbares Haus zu treten?" — „Die Zeit ist gut," sprach der Führer.

Die Tür hatte sich inzwischen geöffnet, aber da war keiner zu sehen, der sie aufgetan hätte. Sie schritten über lange, wirr gewundene Gänge. Dann hob der Führer einen Vorhang. Sie traten in ein großes Gemach. Der Schüler gewahrte zum ersten nur einen Schimmer von bräunlich verdunkeltem Golde und verblichenen

den Glauben an das Judentum verloren haben. Die zionistische Golusarbeit ist aber geleitet von der klaren Erkenntnis dessen, was ist, und dessen, was sein soll und kann. Sie allein ist eine von Prinzipien und Idealen durchsättigte, sie allein ist panjüdisch und einheitlich. Es ist unmöglich, daß auf die Dauer irgend andere jüdische Kreise etwas leisten können, was im Sinne einer Erhaltung oder Erneuerung des Judentums wertvoll wäre und einen Damm gegen dessen Zerfall aufrichten könnte. Alle nichtzionistischen Führer im Judentum sind im besten Falle wie Kapitäne, welche aus Ehrenhaftigkeit ein Schiff, dessen Sinken sie nicht aufhalten können, nicht verlassen. Es wieder flott machen können sie nicht; das kann nur der Zionismus.

Das Gleiche gilt von der Palästinaarbeit. Die nichtzionistischen Kreise, welche eine solche leisten, tun es aus gutem Herzen, aus Mitleid mit den östlichen Brüdern &c., manche sogar aus Berechnung, um uns den Wind aus den Segeln zu nehmen. Alle aber bleiben voll und ganz im Golus wurzelnd und sehen hier und in der Assimilation das Heil. Daraus kann natürlich nur wenig Wertvolles in Palästina erwachsen, ja oft muß etwas Schädliches resultieren. Ein Beispiel ist die Alliance, welche die palästinensischen Juden frankisiert und damit zur Auswanderung treibt, ein anderes die Ika, die ihre sehr geringe Tätigkeit im Kolonisieren einzelner einfach aufgeben will, weil ihre Methoden sich als verfehlt erwiesen haben. Nur die Zionisten leisten dort eine Arbeit, welche auf die kulturelle und wirtschaftliche Renaissance abzielt.

Hüten wir uns daher, die Gegensätze zu verschleiern und das Wort Zionismus zu einem farblosen und verwaschenen Begriff verschwimmen zu lassen. Das wäre der Tod der Idee und das Ende der gewaltigen Kraft, welche sie im Judentum ausgelöst hat. Einer Kraft, die ohnehin der furchtbarsten Belastungsprobe ausgesetzt ist, weil sie ganz allein den immer rapider sich durchsetzenden Auflösungstendenzen entgegenwirken soll. Das ist der Grund, weshalb wir „radikal" sein müssen, radikal in dem Sinne, daß wir kein Iota unserer kostbaren Idee aufgeben, sie nicht verwässern lassen, und nicht paktieren. Der Zionismus wird radikal sein oder er wird nicht sein. Zwischen Assimilation und Zionismus gibt es keinen Frieden und ein solcher kann auch nicht durch ein bißchen Palästinaarbeit erkauft werden. Den Zionisten selbst muß es aber klar bleiben, daß das einzige Kriterium dafür, ob etwas zionistisch ist, darin gesucht werden muß, ob es zur Erhaltung und Erneuerung des Judentums beiträgt, was nicht nach einer bloßen Programmformel entschieden werden kann. Der Zionismus ist mehr als diese, er ist eine Weltanschauung, Bejahung oder Verneinung des Judentums — das, und nicht eine Formel, ist das Schiboleth zwischen Zionismus und Assimilation.

Adolf Böhm, Wien.

Das Jubiläum des Zentralvereins zur Pflege jüd. Angelegenheiten.

In der letzten Woche feierte der Zentralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten sein 25jähriges Jubiläum; 1885 ist er gegründet. Kein gleichgültiges Datum; es war eben die Zeit, wo Rußland nach den großen Pogromen war, wo in Oesterreich der Antisemitismus nach der seligen liberalen Aera sein neues großes Reich begründete, dessen Ende noch heute nicht abzusehen ist. Damals begann es wieder jüdische Angelegenheiten zu geben; damals begann der Kampf zwischen Zersetzung und Erhaltung im Judentum, dessen Ergebnisse so sind, daß es leicht scheinen könnte, als seien eben diese 25 Jahre, die hier gefeiert wurden, Jahre der Zerstörung, des Durchdringens der destruktiven Tendenzen gewesen. Welche Ruhe vordem! Niemand tat den Juden viel zuleide, niemand tat ihnen etwas zuliebe; in voller Ruhe vollzog sich jeder Abbröckelungsprozeß. Es gab keine jüdischen Angelegenheiten, ja nicht einmal einen Verein zu ihrer Pflege. Und nun gibt es Vereine und Angelegenheiten und doch: wo steht das Judentum? Von einem Ende der Welt bis zum andern erschallt der Ruf gegen die bösen Zionisten, erschallt gerade im Lager der Juden und der Pfleger jüdischer Angelegenheiten. Aber schon sehen wir alle diese Dinge anders an; schon sind jenes die Alten, und die Jungen, die keine Zionisten sind, fühlen doch: jenes ist zu wenig. Es genügt nicht, jüdische Angelegenheiten zu pflegen, man muß auch jüdisch sein und sein wollen. Denn von den 25 Jahren, die man feierte, sind eben doch 15 Jahre zionistisch gewesen, und ohne daß es jemand merkte, hat sich doch eine leise Umwandlung vollzogen. Denn — tue ich nicht dem Zentralverein unrecht? Ruft denn er, der Pfleger der jüdischen Angelegenheiten, noch den Ruf gegen die bösen Zionisten?

Der Festabend, der Sonntag abends das Rudolphinum so imposant füllte, brachte Gedichte all der guten alten Prager Dichter, die so gute Juden und so tapfere Deutsche waren, die alle — oder fast alle — ihre Gedichte so treu meinten und in so schwachen Versen aussprachen, und wie ein leiser Oberton klang es über all die anderen, das Wort, das Herr Tiller so klangvoll hinausschmetterte: Wir sind ein Volk! Dieser prächtige christliche Deklamator rief es den jüdischen Zagern zu; und es schwebte über dem Saal, auch wenn vom Ghetto die Rede war. Und sprach nicht die Helling das Schlaflied an Mirjam? Was sagten sie, diese sanften Töne tiefer Sehnsucht, tiefen Leidens und allertiefsten Glückes? Und — tue ich nicht dem Zentralverein unrecht? Der Redner des Abends, Dr. Viktor Klemperer, sprach über Schnitzler; Dr. Klemperer ist kein Zionist, aber auch seine Wege ins Freie gehen durch das Individuelle und es ist nun schon ein heiliger Gebrauch, daß alle Literaten sagen: das Individuelle, wenn sie das Judentum meinen.

Gewiß tue ich den Juden nicht unrecht und gebe dem Zentralverein das Seine, wenn ich vermute, daß der Applaus der 1500 im Rudolphinum mehr dem Zentralverein als den jüdischen Angelegenheiten galt, mehr dem glänzenden Redner und den wirkungssicheren Künstlern als dem Judentume. Aber man muß nur wollen. Wer etwas wirklich Jüdisches leisten will, gehöre er nun zu der Partei oder zu jener oder zu gar keiner, der ist unser Gegner nicht mehr; und die erbittertste Schlacht der Argumente und der taktischen Mittel kann es nie ganz übersehen lassen, daß, wer Jüdisches schafft, auf dem Wege zum schaffenden Judentum ist. So sieht die Sache heute aus, und jeder wird bestreiten, daß es wahr ist, und es ist doch wahr: das ganze Judentum ist auf dem Marsche, auf dem Marsche zum Zionismus.

HUGO.

*

Auf dem Marsche zum Zionismus? Man kann es natürlich auch anders ausdrücken. Man kann schön allgemein und ohne anzustoßen, sagen: der Zentralverein ist jung geblieben; sein Jubiläum war ein Verjüngungsjubiläum.

Die Symptome für diese Art von Jubiläum sind offenkundig: die Feier und die Feiernden. Der größte Kunstsaal Prags, das Rudolphinum, fast zu eng für den Strom der Festteilnehmer. Alle geistigen Schattierungen zum gleichen Zwecke vereinigt. Die Sonderheiten der gesellschaftlichen Bewußtseinsarten nur auf eine Stimmung abgetönt. Und dann die Feier selbst, wie eine Warte, die Vergangenes und schon fast Zukünftiges in liebevollem Genießen überblickt. Mit dem geistigen Judentum Böhmens vor zirka fünfzig Jahren begann man. Moritz Hartmann, der literarische Kämpfer von 1848, war mit zwei zarten Gedichten vertreten, Seligmann Heller, der große Sprachmeisterer, mit „Solachti" und „Vergänglichkeit", Ignaz Kuranda, David Mendl, David Kuh und Siegfried Kapper mit charakteristischen Proben, die von tiefem jüdischen Fühlen auch dann erfüllt waren, wenn sie sich äußerlich dem allgemein Weltlichen zuwandten. In der zweiten

---

Farben an den Wänden und sah Wölkchen eines Räucherwerkes die Luft beschweren. Dann klärten sich die Gegenstände. Alles war von einer ernsten, erhabenen Pracht, alt und schier königlich von Ansehen. Er sah drei Gestalten sich lösen aus dem herben Dunst, der, aus einem bronzenen Becken aufsteigend, den Raum erfüllte. Mann und Weib, beide grauhaarig und schon ein wenig gebeugt, mit schweren kostbaren Gewändern angetan, redeten ihn mit Namen und Gruß an und wiesen ihm die Tochter, die er zum Weibe nehmen sollte. Sie hatte ganz im Hintergrunde gesessen, von ihm bisher nur schattenhaft gewahrt, und erhob sich nun, schlank und hoch. Mit sehr weißem Angesicht kam sie durch die duftende, bläuliche Luft auf ihn zu, stand vor ihm und verneigte sich. Er sah, daß ihre Augen sehr dunkel waren, voll einer Wehmut und glitzernden Hohns, und ihr Haar eine berauschende schwarze Woge. Ihr Anblick fiel wie der Blitz in sein Herz und erfüllte es mit einer ungekannten, taumelnden, stechenden Freude. Das Mädchen hatte das Ansehen der Braut seines Freundes, die er begehrt hatte. Es hatte ihre Züge; nur schwankender, fremder, geheimnisreicher. Da blickte er auf die Alten: auch sie glichen dem Brautvater und der Brautmutter auf der Hochzeit seines Freundes; nur älter, bleicher schienen sie und trugen, wie die Tochter, fremdartige Kleider.

Nun legten sie den Ehevertrag vor ihn auf einen Tisch. Das Schriftstück war geschrieben mit bläßlichroten Lettern auf einem starken gelblichen Blatte, und es mangelte nichts als sein Name.

Der Vater öffnete eine schwere Truhe und zeigte ihm den goldfunkelnden Brautschatz.

Da verneigte sich der Jüngling und sprach, er wolle gehen und seinen heiligen Lehrer herführen, damit der ihm Zeuge sei zu seiner Vermählung, und hochzeitliche Gewänder antun und wiederkommen und die Braut empfangen. Und wie er dies sagte — seine Stimme verzitterte seltsam in der Luft — schienen ihm die drei Gestalten zu erbleichen und zurückzuschwanken. und es war, als ob selbst der Tisch vor ihm entweiche. Da streckte er angstvoll die Hand aus, um alles zu halten, fühlte das Blatt in seiner Hand, barg es rasch in seinem Rocke, neigte sich abermals wie im Traume und ging hinaus.

Bald fand er sich im Walde, durch den er hergekommen war, die Seele voll von einer wirren, betäubenden Wonne. Er ging die ganze Nacht, fast ohne sein Gehen zu verspüren; es war, als ob der Boden ihn vorwärts schöbe.

Im Morgengrauen fand er sich auf einer bekannten Landstraße wenige Meilen vor Lublin. Er fühlte plötzlich eine Kälte in allen Gliedern und ein lähmendes Entsetzen kroch ihm in die Seele. Er tastete mit der Hand nach dem knisternden Blatt in seiner Tasche, und die Hand schmerzte, als hätte sie Feuer berührt. Es war ihm nun, wenn er des Mädchens gedachte, das sein werden sollte, als stehle er seines Freundes einstige Braut, und die seltsame Aehnlichkeit wurde ihm zum peinigenden Schrecken.

Als er die Stadt betrat, begegneten ihm Juden, die zum Morgengebet gingen. Er senkte die Stirn voll Scheu wie ein Gezeichneter und eilte nach Hause. Sogleich trat er in die Stube des Rabbis, der sich eben vom Gebet erhob und das Auge auf ihm ruhen ließ. Unter diesem Blicke gewann der Schüler Besinnung und Mut und sprach zu dem Lehrer von allem, was ihm begegnet war, holte den Ehevertrag aus der Tasche und legte ihn vor dem Heiligen nieder. Der sah das Schreiben an und sprach: „Wirf dich zur Erde und harre aus im Gebet! Es tut not, daß ich die Brauteltern mit der Braut rufe, auf daß sie bald hier erscheinen." „Meister," erwiderte der Schüler, „wenn du auch gleich Boten sendest, und wenn sie sich augenblicks auf den Weg machen, so können sie vor morgen bei Tagesanbruch nicht hier sein." „Da sei unbekümmert," sprach der Rabbi, „raffe deine Seele zusammen und bete ohne Unterlaß!" Und sogleich warf auch er sich zur Erde und tat ein starkes Gebet zum Himmel. Es währte wohl eine Stunde, daß die beiden so lagen und beteten. Da sprang die Tür zu des Rabbis Gemach auf und vor der Schwelle standen die drei, Brauteltern und Braut, und konnten sie nicht überschreiten. Sie waren anzusehen wie Gestorbene mit gebrochenem Blick, ein fahler, grünlicher Schein ging von ihren Gesichtern aus und sie hoben die Arme flehend gen oben.

Es stand der Rabbi auf und rief mit gewaltiger Stimme dreimal den heiligen Namen über die Dämonen. Da zerflossen die Gestalten und schwanden in der Luft. Der Meister befahl dem Jüngling, er möge den Vertrag zerreißen, und der tat es und die Stücke des Blattes zerfielen in Staub. Da erklang ein zitterndes Seufzen der Erlösung durch das Zimmer. Der Rabbi aber und sein Schüler sanken nieder und sprachen ein Dankgebet.

Abteilung schufen Ludwig Aug. Frankls inniger „Waldtrost" und Leopold Komperts bekannte „Jahrzeit" den Uebergang zu den jetzt Lebenden. Hier wurden Hugo Salus' „Ahnenlied" und „Judenlied", Friedrich Adlers „Am Klavier", „Vierblättriger Klee", Max Brods „Blick in die Zukunft" und Friedrich Thiebergers „Meinem kleinen Bruder" zu Gehör gebracht. Diese Gedichte, von denen jedes individuell aus modernstem Empfinden geflossen ist, fanden reichen Beifall. Dann erweiterte sich äußerlich der Kreis der Autoren: Nach S. Kohn, der in Prag nie vergessen werden sollte — man hatte seine emphatische Ballade „Der letzte Kämpfer vor Zion" gewählt — führte der Weg zu Morris Rosenfelds „Was ist die Welt?" und über Richard Beer-Hofmanns ergreifendes „Schlaflied an Mirjam" zu Abraham Reisens „Ghetto" und Sim. Sam. Frugs „Die Tränenschale". Für die künstlerisch und — in diesem Riesensaale — technisch große Aufgabe hatte man die Mitglieder der Prager deutschen Landesbühne Frl. Lilly v. Helling und Herrn Anton Tiller gewonnen. Die ganze Skala deklamatorischer Nuancen wußten sie mit Feinheit und Geschmack in den Dienst der Aufgabe zu stellen und so wurden ihre Leistungen stark akklamiert.

Im Mittelpunkte der ganzen Veranstaltung aber stand der Vortrag des Berliner Literaten Dr. Viktor Klemperer über „Artur Schnitzler". Er zeigte uns gleichsam die geistige Zentrale dieses größten österreichischen Dichters unserer Tage, so daß seine Werke als die Erscheinungsformen eines naturgewaltig schaffenden Fluidums, das den ideellen Kernpunkt Schnitzlers ausmacht, hervortraten. Auf drei Säulen ruht die Persönlichkeit Schnitzlers: der Arzt erschuf in ihm den Seher, der Jude das Spezifische des Dramatikers, das Wienertum, in das er hineingesetzt ist, den Ton und die Stimmung seiner Werke. Einer, der den Tod bewundert und sich ans Leben klammert, das ist die Formel für Schnitzler. Die Ausführungen, wenigstens nach den einzelnen Phasen, zu verfolgen, wäre verlockend. Hier hat einer, der uns etwas Neues zu sagen hatte, gesprochen. Ein jeder von den Hunderten, die ihm zuhörten, ist bereichert worden. Soll man noch ein Lob über die Art des Vortragens sagen? Eine Stunde lang in einem Saale, der den Fassungsraum eines Theaters hat, das Publikum durch abstrakte Gedanken, die an die letzten Dinge, an Tod und Leben, rührten, in freiem Vortrage zu fesseln, spricht für sich.

Es war ein glücklicher Gedanke, mit Theodor Herzls geistvollem Schwank „Im Speisewagen" durch Frl. v. Helling und Herrn Tiller zu schließen. So hatte man schon durch einige Gedichte und vor allem durch den Vortrag die geistigen Strömungen des jüdischen Böhmens in die Perspektive des außerböhmischen Judentums und der kulturellen Regungen der gesamten Judenheit gerückt.

Den geistigen und technischen Veranstaltern und Helfern am Gelingen dieses seltenen Abends gebührt nicht Dank, sondern Ehrung.

Roseggers Klage.

Es ist noch in Erinnerung, wie vor drei Monaten Peter Rosegger auf die Anfrage des Professors Geiger wegen der Stellung der Juden zur Rosegger-Stiftung des Deutschen Schulvereines eine zum mindesten ausweichend zu nennende Antwort gegeben hat, wie er es umgangen hat, die von Ing. Robert Stricker in der „Jüdischen Rundschau" behauptete Tatsache des Antisemitismus im Schulvereine zuzugeben oder zu verneinen. Die jüdische Presse hat, wie natürlich, seine Antwort kritisiert. Robert Stricker, auf den diese Diskussion zurückgeht, hat — allerdings ohne viel Verbeugungen — in einem offenen Briefe an Rosegger gesagt, was gesagt werden mußte: daß die Behauptung des Antisemitismus von Rosegger ignoriert worden sei.

Im „Heimgarten" klagt jetzt Rosegger über die Zionisten. Er will auf ihre Beiträge verzichten. „Nur an solche Juden, die bei uns bleiben wollen und deutsche Kultur genießen, glaubt der Deutsche Schulverein sich manchmal auch um eine Beisteuer wenden zu dürfen."

Es ist gerade bei uns nicht nötig, zu erklären, daß Peter Rosegger nach wie vor an der Sache vorbeiredet. Es ist nicht wahr, daß die Zionisten gegen ihn eine Hetze veranstaltet haben. Sie haben einfach konstatiert, daß im Deutschen Schulverein antisemitische Tendenzen herrschen — ein Zeichen dafür ist es wohl, daß in ihm prinzipiell und praktisch „arische" Ortsgruppen mit Ausschluß der als minderwertig bezeichneten Juden anerkannt sind. Im übrigen haben die Juden in Oesterreich wirklich zum größten Teile der „zionistischen" Argumentation Recht gegeben. Das bedeutet allerdings, trotz Rosegger, noch keine Feindseligkeit gegen das deutsche Volk. Das ist bloß Anständigkeit gegen sich selbst.

Es ist traurig, daß selbst Rosegger nicht objektiv genug ist, es den Juden zu erlauben, für antisemitische Zwecke kein Geld herzugeben. Und daß der Deutsche Schulverein, wenn es ihm paßt, antisemitisch ist, wagt Rosegger nicht in Abrede zu stellen.

Palästinareisen aus Böhmen.

Endlich sind auch die Zionisten über jene Zeit hinaus, da man von Palästina sprach wie von einem Wunderlande, das man vor der Erlangung des Charters nicht kennen müsse: das hätte doch die Kommission zur Erforschung Palästinas auf sich genommen. Fast von Monat zu Monat wächst auch bei uns in Böhmen das Verlangen, Konkretes u. Sachliches von Palästina zu hören, womöglich aus dem Munde von Reisenden, die selbst Palästina nicht nur als Baedeckerreisende in der Cookschen Auffassung gesehen haben. Und jetzt fühlen auch unsere Volksgenossen aus Böhmen, daß es nicht nur notwendig, sondern auch anregend und wertvoll sei, selbst eine längere Palästinareise zu unternehmen; Und diese Reisenden bringen dann ein Stück Palästina ins Golus zurück, stärken die alte und erwecken neue Sehnsucht.

Im vergangenen Monat sprach ein Mitglied des Alte-Herrenverbandes des Vereines jüdischer Hochschüler „Bar Kochba" in Prag zweimal und gründlich über die Studienreise in Palästina, die er im Sommer mit seiner Frau unternommen. Es waren interne Vorträge, ohne jede propagandistische Absicht. Die Fülle von Tatsächlichem, die genauen Beobachtungen, die der Vortragende gemacht hatte und aus denen er auch Schlüsse zu ziehen wußte, fesselten die Zuhörer aufs höchste. Im allgemeinen konnte man Hoffnungsvolles und Erfreuliches über die palästinensische Entwicklung hören, besonders von den großartigen Fortschritten der hebräischen Sprache und der jüdischen Kulturbestrebungen überhaupt, deren hervorragendste Führer und Vorkämpfer die Reisenden in den Städten und in den Kolonien Palästinas kennen gelernt hatten. Die Gemahlin des Redners vermittelte ihre Eindrücke und Beobachtungen von der gleichen Reise in einem Vortrage, welchen sie im Jüdischen Frauenvereine hielt.

Herr Max Saudek aus Kolin, der auch heuer in Palästina gewesen ist, sprach über seine Reise am 26. November in einem Vortragsabend, den der Spol. žid. akad. „Theodor Herzl" gemeinsam mit der Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler veranstaltete. Auch dieser Vortrag war sehr anregend und interessant. Man hörte sehr gerne die persönlich gefärbten Schilderungen der palästinensischen Städte und ihres orientalischen und jüdischen Lebens. Der Vortragende hatte als praktischer Kaufmann sich auch um die Erwerbsverhältnisse, um unsere wirtschaftlich bedeutsamen Institute in Palästina gekümmert, aber auch die jüdischen Schulanstalten besucht, auch war er natürlich in den jüdischen Kolonien gewesen. Sein Vortrag, der — nebenbei gesagt — auch formell sehr gut war, fand die beste Aufnahme. Vivant sequentes!

Vom Orient.

Palästinanachrichten.

In Jerusalem hat man begonnen, auf Kosten des Baron Edmund Rothschild Ausgrabungen beim Oelberg zu veranstalten. Die Regierung hat hiezu die Bewilligung unter der Bedingung erteilt, daß alle Gegenstände, die gefunden werden, in Jerusalem bleiben. — In Jaffa wurde aus den Kreisen der jüdischen Intelligenz ein fünfgliedriger Ausschuß gewählt, der die Aufgabe hat, alle hebräischen Neubildungen, wie sie die lebende hebräische Umgangssprache hervorbringt, zu sammeln und zu veröffentlichen. — Die zionistische Bank (Anglo-Palestine-Company) hat in Safed eine Filiale eröffnet. Die Eröffnung wurde in Safed und Umgebung — in der Nähe liegen die jüdischen Kolonien Rosch Pinah, Machanaim, Jessod Hamaalah, Metulah — mit großer Freude aufgenommen. — Die ottomanische Bank in Jaffa und Jerusalem hielt am Rosch Haschanah und Jomkippur ihre Bureaus gesperrt, um hiemit die jüdischen Feiertage zu ehren. — Der hebräische Dilettantenverein (Chowewa habamah ha-ibrith) in Jaffa führte in letzter Zeit folgende Stücke auf: „Chasjah, die Waise" von J. Gordin, „Um des Glückes willen" von Przybiczewsky und das Vaudeville „Ich habe keine Zeit" von Labisch. — Ein arabisches Theater ist aus Aegypten in Jaffa angekommen. Die Schauspieler sind Christen und Mohammedaner, dagegen die Schauspielerinnen durchweg Jüdinnen. Die gespielten Stücke sind arabisch, dagegen die Plakate und Eintrittskarten hebräisch.

Offizieller Boykott gegen die Juden in Tunis.

In Tunis wird jetzt von hoher Stelle ganz offen der wirtschaftliche Boykott gegen die Juden gepredigt. Vor einiger Zeit fand unter Vorsitz des Direktors der Monopole M. Monge eine Versammlung der Webereienvertreter statt, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, „das gesamte für Fabrikationszwecke nötige Material direkt aus Frankreich zu beziehen, um auf diese Weise der jüdischen Händler zu entraten". Trotzdem es sich hiebei um die Herstellung der arabischen Kopfbedeckung, der „Chechia" handelte, haben die anwesenden Araber sämtliche gegen die Juden gerichteten Vorschläge abgelehnt mit der Motivierung, daß die Juden in Tunis ohnehin in großem Elend leben und daß der Großhandel und die Fabrikation, soweit sie nicht von Arabern betrieben werden, sich in den Händen der von der französischen Regierung geförderten ausländischen Kapitalisten befinden.

Aus der zionistischen Bewegung.

Sitzung des Zionistischen Aktionskomitees.

Am 22., 23. und 24. November fand in Berlin eine Sitzung des Aktionskomitees der zionistischen Organisation statt, an der Vertreter aus Deutschland, Rußland, Holland, Belgien, Oesterreich-Ungarn, England, der Schweiz, Dänemark und Rumänien teilnahmen. Aus Böhmen war als Referent für den Punkt „Organisation" Dr. Emil Margulies beigezogen. Es standen verschiedene Fragen politischer Natur zur Beratung. Der Sitzung lag ein Entwurf für das neue Statut der zionistischen Organisation vor, der einer erweiterten Kommission zur endgültigen Redaktion überwiesen wurde. Da sich herausgestellt hatte, daß von den jährlich bedeutend wachsenden Einnahmen ein verhältnismäßig zu großer Teil direkt verschiedenen Sonderzwecken zugeführt wird, wodurch die Zentralorganisation nicht über genügend Mittel für die allgemeinen Zwecke der Bewegung verfügt, wurde die Gründung eines Zentralfonds zur Beseitigung dieses Uebelstandes beschlossen. Es wurde ferner beschlossen, den 10. Zionistenkongreß im Monat August 1911 in Basel abzuhalten und mit demselben womöglich eine Ausstellung, die die jüdischnationale Arbeit in Palästina und in der Diaspora veranschaulichen soll, zu verbinden. Es zeigte sich im Laufe der Beratungen, daß in allen Hauptfragen zwischen den Vertretern der verschiedenen Landsmannschaften nunmehr völlige Uebereinstimmung herrscht.

Ein zionistisches Blatt in tschechischer Sprache.

Als „Organ der allweltlichen jüdisch-sozialistischen Arbeiterpartei Poale Zion in Böhmen" ist gestern, am 1. Dezember 1910, das tschechisch geschriebene Blatt »Židovský lidový list« ins Leben getreten. Nach den einleitenden Programmworten soll das Blatt das Organ des jüdischen Proletariates in Böhmen sein. Das jüdische Proletariat hat außer den allen arbeitenden Schichten gemeinsamen Interessen noch besondere, die durch seine wirtschaftliche und soziale Position gegeben sind. Dem bewußten Proletariat obliegt gegenüber seinem Volke die größte Verantwortung, der das nur religiöse und philanthropische Judentum nicht gerecht werden kann. Der Zionismus hat freilich, führt das Geleitwort aus, in verhältnismäßig kurzer Zeit in manchem eine Besserung gebracht, aber er hat sich nicht ausreichend um die Verbesserung der wirtschaftlichen Bedingungen des jüdischen arbeitenden Volkes in Böhmen gekümmert, trotzdem die intensive Kulturarbeit an sich nicht zu unterschätzen ist. Eine gesunde Volkspolitik muß das materielle und kulturelle Niveau der breiten Volksschichten zu heben suchen. Das neue Blatt will die Annäherung an das jüdische Proletariat aller Länder propagieren; aber es will auch den immer mehr gefährdeten, zur Proletarisierung bestimmten Kleinbürger nicht vernachlässigen. Eine Lösung der wirtschaftlichen Frage ist aber nur im Zusammenhange mit der kulturellen, für ein freies jüdisches Volk, in Palästina möglich; daher kämpfen die Poale Zion im Verein mit allen fortschrittlichen Elementen des jüdischen Volkes um die Schaffung eines kulturellen und wirtschaftlichen Volkszentrums auf dem historischen Boden Palästinas, wo zugleich in modernster Entwicklung der Ka-

pitalismus überwunden werden soll. Was die Klärung des Verhältnisses des jüdischen Volkes zu den anderen Völkern, in deren Mitte es lebt, anlangt, gilt hier der Leitsatz: Gleiches Recht für alle, den einzelnen und dem Volksganzen. „Wir wollen ehrlich und unermüdlich für das Ideal kämpfen, das wir uns als Juden und Sozialisten gesteckt haben.“ — Aus dem weiteren Inhalte des Blattes heben wir einen Aufsatz von Dr. Kadisch (Wien) hervor: Probleme des jüdischen Proletariates, ferner unter anderem die Nachricht, daß demnächst der bekannte Poale-Zionist Kaßriel in Prag sprechen wird. — Wir begrüßen das poale-zionistische Organ, als dessen Redakteur Herr Gustav Fantl zeichnet, auf das allerherzlichste, da wir fest überzeugt sind, daß die trotz gewisser theoretischer Meinungsverschiedenheiten so überaus starke Gemeinsamkeit unserer Ideale ein ersprießliches Nebeneinanderarbeiten sichert. LEO.

Von der Woche.

Israelitische Kultusgemeinde-Repräsentanz.

Sitzung vom 27. November 1910.

Am Präsidium die Herren Präsident Dr. Rosenbacher und die Vizepräsidenten Dr. Ludwig Bendiener und kais. Rat Siegmund Haurowitz.

Anwesend sind ferner die Herren: Heinrich Denhof, Dr. Markus Fischer, kais. Rat Robert Fuchs, Adolf Glaser, kais. Rat Moritz Hahn, Max Kahler, Dr. N. L. Kohner, Finanzrat Dr. L. Koscherak, Siegfried Liebers und Siegmund Waldstein.

Der Präsident eröffnet um 11 Uhr 10 Minuten die Sitzung. Zur Verleihung gelangen die Zappertsche Stiftung per 400 Kronen, die Freundsche Stiftung (2 Plätze zu je 160 Kronen), die Wiensche Armenstiftung, die Poppersche Stiftung (2 Plätze zu je 100 Kronen und ein Platz zu 200 Kronen) und die Wintersteinsche Stiftung per 200 Kronen.

Bezüglich der Kaiser-Franz-Josef-Siechenstiftung wird beschlossen, nur bis zum 1. Mai, dem Tage der Eröffnung des Siechenhauses, die Stiftungsplätze in Geldbeträgen zu verleihen, vom genannten Termine ab jedoch die Gesuchsteller nur in Naturalverpflegung zu übernehmen.

Einer Einladung des Stadtrates zu einer am 1. d. M. stattfindenden Besprechung wegen Einlösung des alten Spitalgebäudes wird Folge geleistet und werden zu derselben die Herren Präsident Dr. Arnold Rosenbacher und kais. Rat Robert Fuchs delegiert.

Herr Dr. N. L. Kohner berichtet, daß mit Rücksicht darauf, daß die an das alte Spital grenzende Bauparzelle verkauft wurde und auf dieser die Stützpfeiler des Spitals ruhen, eine kommissionelle Begehung stattgefunden hat, bei welcher Gelegenheit Referent einen Protest gegen den Bau eingelegt hat.

Ein Gesuch des Vorstandes der Altneusynagoge um Vornahme verschiedener baulicher Adaptierungen, bzw. um Bewilligung des für dieselben benötigten Aufwandes wird der Synagogenkommission zur Durchberatung und Erstattung von Vorschlägen abgetreten. Gleichzeitig wird beschlossen, den Magistrat um Anordnung einer Kommission zu ersuchen.

Das Gesuch des Vorstandes der Muskat-Taussig-Synagoge um Subvention wird dahin erledigt, daß derselbe veranlaßt wird, einen Ausweis über Einnahmen und Ausgaben vorzulegen.

Die Eingabe der Moscheles-Synagoge wird der Rechtssektion überwiesen.

Bezüglich der Geflügelschlachtbank wird Herr Liebers beauftragt, sich mit dem Verwalter der Markthalle unter Zuziehung des Herrn Baumeisters Blecha und des Schächters Herrn Teweles ins Einvernehmen zu setzen, um lediglich die notwendigsten Adaptierungen vorzunehmen, da dieselbe nur als Provisorium gedacht ist.

Schluß der Sitzung 1 Uhr 30 Minuten.

Austritte aus dem Judentum.

Julie Vydražova, geb. Roubiček, in Novaves bei Světla a. S. (röm.-katholisch). — Františka Hlinkova, geb. Roubiček, in Novaves bei Světla a. S. (röm.-katholisch).

Dozent Dr. Wilhelm Fischel gestorben.

In aller Stille wurde am 30. November der in Wien verstorbene bekannte Prager Frauenarzt und Privatdozent Dr. Wilhelm Fischel in Wien zu Grabe getragen. Er war ein Arzt von hervorragender Bedeutung, unzählbare Leidende setzten in seine ärztliche Kunst und Erfahrung ihr festes Vertrauen. Er war auch einer der beliebtesten akademischen Lehrer. Hier muß aber nicht seine wissenschaftliche Bedeutung hervorgehoben werden, hier muß nur daran erinnert werden, daß er ein Volljude im besten Sinne des Wortes war. Er war nicht nur theoretisch Jude, sondern er betätigte sich auch überall, wo er mit seiner Erfahrung und seiner Gewissenhaftigkeit nützen konnte, mit Einsetzung seiner besten Kräfte. Er war seit mehreren Jahren eines der tatkräftigsten Mitglieder der Prager Repräsentanz; er war Direktor des israelitischen Spitales und leistete in der Spitalskommission der Kultusgemeinde allerfruchtbarste Arbeit. Dazu aber stand er auch den Bestrebungen der Zionisten mit großer Sympathie gegenüber; mit herzlicher Teilnahme verfolgte er das Wachsen und Erstarken der zionistischen Studentenschaft, deren tüchtige Arbeit er gern anerkannte. Auch unserem Blatte war er ein Freund, dem wir manche Anregungen zu danken haben. Ein ehrenvolles Andenken ist ihm gesichert.

Israelitischer Spitalbauverein.

Am 27. v. M. fand im Festsaale des isr. Rathauses die dritte Hauptversammlung des Vereines unter Vorsitz des Obmannes, Herrn kais. Rates Robert Fuchs, statt. Nach der Begrüßungsansprache des Obmannes, welcher die erfreuliche Entwicklung des Vereines konstatierte, erstattete Prof. Dr. Waelsch den Geschäftsbericht. Er konstatierte als erfreulichen Beweis für das Aufblühen des Vereines, daß fast sämtliche Kultusgemeinden Böhmens den Verein materiell unterstützten. Im übrigen vergeht kein Tag, an welchem sich die bei freudigen und traurigen Anlässen so reichlich fließende Wohltätigkeit nicht des Vereines erinnerte. Die Möglichkeit, ein neues Spital zu errichten, ist durch das Entgegenkommen der Kultusgemeinderepräsentanz in greifbare Nähe gerückt. Es ist projektiert, das neue Krankenhaus in Verbindung mit dem Kinderkrankenhaus zu errichten, welches Dr. Seegen gestiftet hat und das bisher nicht aktiviert wurde. Die Platzfrage ist durch das Vorhandensein eines geeigneten Baugrundes für das Seegenische Kinderspital gelöst. Der Bericht dankt der Kultusgemeinde für das ihr in hohem Maße bekundete Entgegenkommen. Das Andenken der verstorbenen Mitglieder wird durch Erheben von den Sitzen geehrt. Der Schluß des Berichtes gipfelt in neuerlichem Appell an die weitesten Gesellschaftskreise, den Verein in seiner Tätigkeit zu unterstützen. Der Kassier Dozent Dr. Hirsch verlas den Kassabericht und konstatierte einen Zuwachs des Vereinsvermögens gegen das erste Vereinsjahr um 95.534 Kronen 64 Heller, so daß das gesamte Vereinsvermögen 147.502 Kronen 36 Heller beträgt. Der Verein zählt heute 9 Bettstiftungen, 11 gründende Mitglieder, 242 fördernde, 371 beitragende und wirkende Mitglieder in Prag und 397 in 157 Städten in der Provinz. Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis: In den Vorstand wurden gewählt die Herren: MUDr. Adolf Bandler, Dr. Ludwig Bendiener, Adolf Braun, MUDr. Emil Bunzel-Federn, Heinrich Denhof (2. Kassier), MUDr. Gustav Eckstein, JUDr. Ludwig Federer, MUDr. Leopold Fischel (2. Schriftführer), Prof. Rudolf Fischl, kais. Rat Robert Fuchs (Obmann), Adolf Glaser (1. Obmannstellvertreter), MUDr. Artur Götzl, MUDr. Adolf Hahn, Dozent Camill Hirsch (1. Kassier), MUDr. Alfred Hock, JUDr. Gustav Kuh (1. Schriftführer), Karl Meckler, Anton Müller, Prof. Dr. Egmont Münzer, k. k. Kom.-Rat Robert Perutz, Dr. Arnold Rosenbacher, MUDr. Karl Sgar, Prof. Dr. J. Singer, k. k. Komm.-Rat Jul. Sonnenschein, Prof. Dr. L. Spiegel, Gustav Steiner, Prof. Dr. Ludwig Waelsch (2. Obmannstellvertreter), Siegmund

---

dem Erwarteten alsdann nicht angetroffen zu werden. Doch endlich stand er vor ihr, so wie damals.

„Herzlichen Dank, Fräulein Hedwig, daß Sie sich noch meiner erinnern,“ sprach er sie an.

„Wie sollte ich nicht, Herr Doktor? Aber was müssen Sie sich von mir denken, wie werden Sie meine Aufdringlichkeit beurteilen?“

„Denken werde ich mir, daß Sie ein liebes, kluges Mädchen sind, welches sich über kindische Ansichten und alberne Vorurteile hinwegsetzt. Uebrigens waren Sie mir diese Zusammenkunft ja schuldig geblieben, liebes Fräulein!“

„Das eben war der Grund meines Hervortretens aus der dem Weibe vorgeschriebenen Zurückhaltung. Ich dankte Gott dafür, daß er mir Gelegenheit gegeben hat, mich vor Ihnen rechtfertigen zu können. Das war die Ursache meiner Handlungsweise.“

„Die einzige Ursache?“ fragte Dansky.

Errötend unter dem forschenden Blicke, den der Doktor bei diesen Worten auf sie richtete, sagte Hedwig ausweichend: „Wenigstens die wichtigste.“

„Das lasse ich mir vorderhand gefallen. Doch kommen Sie, Fräulein, an einen Ort mit mir, wo wir ungestört plaudern können.“

„Das kann nur die freie Straße sein,“ antwortete Hedwig.

„Oder ein Gartenrestaurant,“ warf der Doktor ein.

„Ich für meine Person setzte mich über solch beengende Ansichten hinweg und würde Ihnen ohne weiteres in einen Garten folgen, aber ich bin nicht ganz unabhängig. Die Eltern meiner Schüler könnten mich in Gesellschaft eines Herrn sitzen sehen, und ich würde auf die Straße gesetzt wie damals, als ich Ihnen unbedachterweise in Gegenwart meiner Zöglinge eine Zusammenkunft versprach.“

„Das war also der Grund Ihres Nichterscheinens, mein

malsenthüllung des Nationalhelden mit so großem Pompe gefeiert wurde.

Žižka, oder eigentlich sein Standbild, war eines schönen Sommertages im Jahre 1879 von seinem Piedestal herabgestürzt, nachdem durch eine Neigung nach vorn das Gleichgewicht der Statue zerstört wurde. Es war dies ein bisher unerhörter Vorfall, daß ein erzenes Standbild, ein wahrhaftes Kunstwerk, vier Jahre nach seinem Entstehen vernichtet wurde. Man ging daran, statt des ehernen ein steinernes Monument zu errichten, und nahm sich vor, dasselbe ohne Sang und Klang, ohne Festgäste und Festreden, einzuweihen. Das alte, zerbrochene Monument aber fand ein ruhmloses Ende in einem Winkel des altertümlichen Rathauses, wo es noch heute zu sehen ist.

Dr. Dansky weilte eben in Prag, wo er in einem gelehrten, nationalen Vereine einen Vortrag über Linguistik halten sollte. In einer Gesellschaft, mit der er einen Abend verbracht, hatte er von diesem Vorfalle gehört und sich der fast scherzend ausgesprochenen Beschwörungsformel erinnert, mit welcher damals Hedwig ihr Eintreffen beim Rendezvous zusagte.

Wirklich, so fest wie das Standbild des Hussitenführers war auch die Zusage Hedwigs gewesen. Wie die Vorhersagung eines gottgesegneten Propheten war es eingetroffen. Alle Erinnerungen von damals bestürmten seine Seele. Er hatte Mühe, die Schatten, welche seit damals sein Leben verdüsterten, von sich zu bannen, damit er die übernommene Aufgabe zur Zufriedenheit der Einberufer der Versammlung und zu seinem eigenen Ruhme lösen könne.

Längst vor Eintritt der festgesetzten Stunde war der große Sofieninselsaal von einem distinguierten Publikum dicht besetzt. Es konnte buchstäblich kein Apfel zur Erde fallen.

Zuletzt, ganz zuletzt erschien noch ein junges Mädchen

Waldstein, Doz. Dr. Friedr. Weleminsky, Wilhelm Wertheimer, Oskar Werfel, MUDr. Otto Wiener. Zu Revisoren die Herren: Direktor Adolf Brod, Hugo Lowositz, MUDr. K. Taussig. — Zum Schlusse dankte namens der Mitglieder Herr Siegm. Waldstein dem Obmanne für die Energie und Umsicht, mit welcher sich derselbe für die edlen Bestrebungen des Vereines einsetzt.

Israelitischer Freitischverein.

Dem isr. Freitischverein in Prag sind im Monate November nachbenannte Spenden zugekommen: Als Kranzablösung für die Verstorbenen: Herrn David Neumann, Großindustriellen in Wien, von dessen Familienangehörigen 50 Kronen; für Herrn Wilhelm Dubsky, Franzensthal, von Herrn Julius Benkovsky, Sluha, 30 Kronen, von Herrn kais. Rat Adolf Wlaschin 10 Kronen, von den Herren Edmund und Karl Eisler 20 Kronen; für Frau Regina Frank, Prag, von Herrn Heinrich Kroll 20 Kronen, von Herrn Dr. Gottfried Grün und Frau, Bubentsch, 10 Kronen; für Herrn Moritz Glauber, Prag, von den Familien Glauber, Frank und Weishut, Prag-Pilsen, 25 Kronen; für Herrn Ignaz Arnstein, Karolinenthal, von Herrn MUDr. Robert Arnstein 10 Kronen; für Frau Theresie Klepetař, Amschelberg, von dem isr. Frauenverein daselbst 20 Kronen; für Frau Emilie Schön, H.-Městec, von Herrn Theodor Pokorny daselbst 10 Kronen; für Frau Lucie Kraus, Prag, von Herrn JUDr. Julius Duschenes und Frau 10 Kronen, von Herrn Franz Mehlschmidt 20 Kronen, von Herrn kais. Rat Josef Kraus 20 Kronen, von Herrn Hugo Siegl und Frau 20 Kronen, von Herrn Em. Fröhlich und Frau 10 Kronen, von Herrn Josef Lustig, Prokuristen der Firma Kraus u. Co., 10 Kronen, vom Personal derselben Firma 10 Kronen; für Herrn Adolf Pick, Dresden, von Herrn Heinrich Heller, Prag, 20 Kronen; für Herrn Dozenten MUDr. Wilhelm Fischel, Prag, von Herrn Max Bodenheimer 10 Kronen. An Spenden: Von den Herren Gotthold Uitz, Prag, 50 Kronen, Max S. Steiner, Kolin, Rudolf Pick, Blowitz, kais. Rat Karl Kohn, k. k. Oberpostmeister in Rostok, je 20 Kronen, Rudolf Isserstein, Prag, N. N., Prag, Rudolf Baier, Kgl. Weinberge, anläßlich der Geburt eines Söhnchens, Richard Meisl, Nassaberg, Julius Wlaschin, Prag, anläßlich der Verlobung seines Sohnes Herrn JUDr. Viktor Wlaschin je 10 Kronen, Ludwig Denhof, Prag, Alois Strauß, Böhm.-Kamnitz, Richard Lederer, Aussig, je 5 Kronen. An Tempelspenden die Herren: JUDr. Julius Petschek, k. k. Oberfinanzrat, 100 Kronen; Artur Fuchs, Ritter des Franz-Josef-Ordens, 100 Kronen; Moritz Arndt, kais. Rat, 50 Kronen; Siegm. Haurowitz, kais. Rat, 50 und 20 Kronen; Rudolf Haurowitz, 50 Kronen; Paul Mahler 30 Kronen; Siegm. Kann, kais. Rat, 30 Kronen; Josef Koretz, 25 Kronen; Adolf Braun 20 Kronen; Moritz Hahn, kais. Rat, 20 Kronen; Max Kahler, Offizier des Franz-Josef-Ordens, 20 Kronen; Leopold Mahler, 20 Kronen; Karl Sgalitzer 20 Kronen; Siegm. Waldstein 20 Kronen; Wilh. Winterberg 20 Kronen; Friedrich Herz 10 Kronen; Willibald Hirsch 10 Kronen. Alle Vorgenannten in Prag.

Israelitischer Spitalbauverein.

In der vergangenen Woche spendeten: 3000 Kronen eine ungenannt sein wollende Dame; 100 Kronen die Chewra Kadischa in Budweis; 50 Kronen Herr Ignaz Grünwald; je 20 Kronen Herr Emanuel Lederer in Prag und Herr Ad. Freund in Straschitz; je 10 Kronen Frau Ludmilla Eckstein, Herr Dr. Gustav Mühlstein in Prag und die isr. Kultusgemeinde in Wottitz. An Kranzspenden: Für Herrn Hermann Bloch in Brünn: 20 Kronen Herr Dr. S. Pollak in Aussig; für Frau Marie Bunzel: 30 Kronen die Herren kais. Rat Max und Robert Leipen in Prag; für Herrn Dozenten Dr. Wilhelm Fischel: 50 Kronen Herr kais. Rat Robert Fuchs, je 20 Kronen Herr Dr. Ludwig Pick und Frau Ernestine Stein und Frau Helene Pick; für Herrn Adolf Pick in Dresden: 20 Kronen Herr und Frau Eugen Tauber in Wisotschan. 20 Kronen von Frau Helene Wltžek als Jahrzeitspende.

Jüdischer Frauenverein.

Sonntag, den 27. November, eröffnete der Jüdische Frauenverein den Reigen seiner diesjährigen Tee-Nachmittage mit einem Fünf-Uhr-Tee, der einen äußerst animierten Verlauf nahm. Der von einem distinguierten Publikum gefüllte gemütliche Saal im Restaurant „zum goldenen Kreuzl“ bot mit den reizend arrangierten Tischen, die duftende Veilchen und Mimosen zierten, ein hübsches Bild. Das Programm war sehr gewählt und fand reichen Beifall. Herr Professor Freud feierte in einer liebenswürdigen Causerie die jüdischen Frauen, Frau Propper entzückte die Zuhörer durch humorvolle, selbstverfaßte Verse. Den Clou des Nachmittags bot Frl. Steffi Mekler, eine jugendliche Schülerin der Gesangschule Wallerstein, die mit ihrer schönen Stimme Schuberts „Widmung“, Brahms „An die Nachtigall“ und Wolfs Frühlingslied „Er ist's“ zu Gehör brachte. Die meisterhafte Klavierbegleitung hatte eine ungenannt sein wollende Künstlerin in liebenswürdigster Weise übernommen.

Eduard Schütz.

Am 29. November feierte eine bekannte Persönlichkeit Prags, der Tonkünstler und Violinprofessor Eduard Schütz, in staunenswerter Rüstigkeit seinen 70. Geburtstag. Viele Jahre war er Mitglied der hiesigen deutschen Landesbühne und hatte so persönlich an einem großen Stück Prager Musikgeschichte mitgearbeitet. Und dies ist ja auch sein innerster Beruf. Denn ihm ist es eigen, was noch höher steht, als die erlernbare Souveränität über Technik und Kunstgriff: die Liebe zur Kunst und das Vermögen, von dieser Liebe andern mitzuteilen. Wer Eduard Schütz als Pädagogen je kennen gelernt hat, in dem steht dieses Gefühl unverrückbar fest. Es ist ein Stück des alten jüdischen Empfindens, das in Schütz lebendig ist. Für seine Schüler, unter denen sich viele Künstler und Könner, wie Rudolf Weinmann, Dirigent Egon Polak u. a., befinden, bedeutete der seltene Tag natürlich ein Fest. Die Wohnung des Jubilars war in einen Garten umgewandelt. Möge dieser Altmeister seinen Schülern noch lange so jugendlich erhalten bleiben!

Aus Studentenkreisen.

Die jüdischnationale akad.-techn. Verbindung „Barissia“ im K. P. J. V. hat beschlossen, zur Feier ihres 15. Semesters der zionistischen Welt zum 10. Kongreß ein Geschenk in Form einer Neuauflage des seit vielen Jahren vergriffenen Protokolles des ersten Zionistenkongresses zu widmen. Die vorbereitenden Schritte wurden bereits unternommen.

Leichenbegängnis.

Das Leichenbegängnis der Frau Elisabeth Baum, Witwe nach dem Prager Lehrer und Institutsdirektor Herrn J. Baum und Mutter unseres Korrespondenten Herrn Oberlehrers A. Baum (Klattau), fand am 27. November unter sehr reger Beteiligung statt. Unter den Trauergästen bemerkte man den Hofrat JUDr. Ferdinand Unger, den Philanthropen kais. Rat Moritz Hahn, den Feldprediger und Rabb. Prof. Dr. Kisch, den Großkaufmann und Präsidenten des Vereines der Prager Geschäftsreisenden Julius Pollak, den Obmann des isr. Landeslehrervereines Oberlehrer Siegmund Springer, den Vizepräsidenten der B'nai Brith, Landesadvokaten JUDr. J. Gintz, MUDr. J. Eckstein (Prag) und MUDr. S. Baum (Kladno), den Großindustriellen Wilhelm Oesterreicher, den Oberkantor Leo Kornitzer, den Gutsverwalter Dubsky, den Redakteur Richard Milrad u. v. a. Die Verblichene, die das 90. Lebensjahr erreicht hatte, entstammte einer alten, frommen Prager Familie.

Korrespondenzen.

Aussig. Am 3. d. M., abends halb 9 Uhr, findet hier in Hoyers Sälen eine Makkabäerfeier in Verbindung mit einem Festkommers des Kartells Prager jüdischnationaler Verbindungen statt. Aus dem Programm sei hervorgehoben die Festrede des Herrn Reichsratsabgeordneten Doz. Dr. Artur Mahler aus Wien.

im Saale, welches eine vom Komitee ausgestellte Eintrittskarte vorwies, daher trotz der Ueberfüllung noch eingelassen werden mußte.

Gleichzeitig, während dieses Mädchen am untersten Ende des Saales, an einen Pfeiler gelehnt, Platz nahm, bestieg der interessante Fremde — so wurde er allgemein von den Damen genannt — das Podium. Bei den ersten Worten, die er mit tiefer, vollklingender Stimme sprach, durchlief ein Beben den zarten Körper des jungen Mädchens. Sie konnte die Züge des Redners nicht erkennen, ihr Standpunkt war der denkbar ungünstigste, zudem war die Dame etwas kurzsichtig und die Entfernung für ein normales Auge viel zu groß, aber eine innere Stimme sagte ihr: „Er ist es, er ist es, ich habe mich nicht getäuscht. So spricht nur einer, und das ist er.“

Hedwig, sie war es, schloß die Augen, um so unbeirrt durch äußere Einflüsse den Wohlklang dieser Stimme auf sich einwirken zu lassen.

Nun war er fertig. Dröhnender Beifall lohnte den Redner für seine geistvollen Ausführungen.

Hedwig hatte schon die Hoffnung aufgegeben gehabt, dem jungen Manne, für den sie ein so großes Interesse hatte, im Leben jemals wieder zu begegnen, so gerne sie auch Gelegenheit gehabt hätte, sich ihres Wortbruches wegen zu rechtfertigen. Jetzt, wo sie in einem Saale mit ihm weilte und ein anderer Redner seinen Speech hielt, sann sie darüber nach, wie sie sich ihm nähern könnte, da sie so entfernt von ihm saß, und er sie nicht sehen konnte. Sie zog ihre Karte hervor und an den Pfeiler, neben dem sie stand, gelehnt, schrieb sie einige Worte darauf, die sie dem Vereinsdiener gegen ein gutes Trinkgeld zur Besorgung übergab. Dieser schmunzelte ganz bedeutungsvoll, als er Geld und Billett in Empfang nahm, drängte sich

durch die dichtgestaute Menge bis hinauf zu dem gefeierten Gaste.

„Von einer Dame an mich?“ fragte Dansky ganz erstaunt. „Welche Dame kennt mich denn hier genauer?“

„Das Fräulein sagte, daß sie Ihre Bekanntschaft in Tabor gemacht.“

„Von Tabor aus? Ja, das ist leicht möglich,“ sagte Dansky ganz verwirrt. „Warten Sie ein wenig, vielleicht ist eine Antwort notwendig.“

„Ich glaube, das Fräulein erwartet eine Antwort.“

Der Doktor las das zierliche, mit Bleistift beschriebene Kärtchen: „Vergeben Sie mir meinen damaligen Wortbruch, ich war nicht Herrin meiner Handlungen, und bestimmen Sie mir Ort und Stunde eines Wiedersehens zu meiner Rechtfertigung.“

Dansky warf auf ein leeres Plätzchen des vor ihm liegenden Programms die Worte hin: „Dank, mein teures Fräulein; bleiben Sie an Ihrem Platze bis zu Ende der Versammlung, ich suche Sie daselbst auf.“

Der Doktor ließ sich vom Ueberbringer des Billetts den Platz bezeichnen, dann erst schickte er ihn mit seiner Antwort an Hedwig ab.

Dansky hatte Mühe, sich der Aufmerksamkeiten der Herren vom Komitee zu erwehren, welche ihn zur Teilnahme an einem Soupee zu überreden suchten. Dansky entzog sich dieser Aufmerksamkeit durch das Geständnis, daß er im Publikum eine bekannte Dame gesehen habe, die er aufsuchen wolle.

Nur langsam entleerte sich der Saal.

Hedwig stand, an den Pfeiler gelehnt, und ertrug so manchen Stoß, der ihr von den hinausdrängenden Leuten, denen sie im Wege war, versetzt wurde. Da stand sie, umwogt von dem Gedränge, das um sie her entstanden war, und rührte sich nicht von ihrem Platze, aus Furcht, von

Als Mitwirkende haben sonst zugesagt Herr Oberkantor Arnoldo Friedmann und Frl. Else Bräuner vom Teplitzer Stadttheater. Nach Absolvierung des Programmes Tanz.

Lobositz. Dienstag, den 22. November, ist hier Frl. Melanie, Tochter des Herrn Emanuel Winarsch, im Alter von 27 Jahren unter großer Beteiligung der jüdischen und christlichen Bevölkerung zu Grabe getragen worden. Herr Rabbiner Dr. S. Frankfurter hielt der Verstorbenen einen tiefempfundenen und eindrucksvollen Nachruf.

Czernowitz. Die Chargenwahlen der akademischen Verbindung „Hasmonäa" ergaben folgendes Resultat: Cand. iur. Karl Josef Pächt X (Senior), cand. iur. David Lünenfeld XX (Consenior), stud. iur. Ludwig Kommer XXX (Schriftführer).

Stary-Sambor. (Zionisten und Dunkelmänner.) In unserem Städtchen wütet seit einiger Zeit ein heftiger Kampf zwischen Zionisten und Chassidim. Der Streit begann damit, daß nach dem Tode des Abgeordneten Gabel die hiesigen Zionisten eine Trauerfeier in der Synagoge veranstalteten, welche durch eine kleine, lärmende Gruppe von Chassidim gesprengt wurde. Vor kurzer Zeit nun beschlossen die Zionisten, hier eine moderne Knaben- und Mädchenschule zu gründen. Alle Vorbereitungen waren getroffen, die Einschreibungen ergaben eine große Schülerzahl. Da fanden sich auf einmal über Nacht an allen Mauern Ankündigungen angeschlagen des Inhaltes, daß über die Schule, die Gründer, die Lehrer — der Bann (Cherem) ausgesprochen wird! Allerdings machen sich die Gründer der Schule nicht viel aus dem Bannfluch, aber die kleinstädtische Bevölkerung fürchtet ihn doch, zumal seine wirtschaftlichen Folgen. Die Schule ist wohl eröffnet worden, aber es ist fraglich, ob sie sich wird halten können.

Newyork. (Ruben Brainin in Amerika.) Der bekannte hebräische Schriftsteller Ruben Brainin, der erst voriges Jahr eine längere Amerikareise unternommen hatte, ist am 14. November wieder hier angelangt. Er beabsichtigt, sich dauernd in Amerika niederzulassen und hier ein großes hebräisches Wochenblatt zu gründen, für dessen Finanzierung er bereits maßgebende Kreise der hiesigen Judenheit gewonnen hat. Der Mißerfolg des vor Jahresfrist eingegangenen hebräischen Tagblattes „Hajom" schreckt Brainin nicht ab, und er hegt die zuversichtliche Ueberzeugung, daß sein Unternehmen gelingen wird. Newyork allein zählt nach zuverlässigen Schätzungen 10.000 Juden, die hebräisch lesen und die ohne Förderung von anderer Seite her den Fortbestand eines gut geleiteten und verwalteten hebräischen Wochenblattes verbürgen können. Brainin rechnet aber auch, wie gesagt, auf die tätige Mithilfe einflußreicher, wohlhabender Kreise, die bereit sind, für die Sache der hebräischen Sprache und Literatur materielle Opfer zu bringen. Wie verlautet, gedenkt Herr Brainin ferner, in Amerika ein Komitee zur Errichtung eines jüdischen Nationalmuseums in Palästina zu organisieren. Er soll für diesen Plan bereits verschiedene jüdische Organisationen interessiert haben und hofft auch auf eine Förderung des Unternehmens seitens des Jüdischen Nationalfonds.

Briefkasten der Redaktion.

Ing. Epst. Wir bitten um konkretere Beweise des Antisemitismus.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Frl. Else Weigner, Teplitz, mit Herrn Viktor Nettel, Teplitz. — Frl. Ida Schotz, Prag, mit Herrn Alfred Löwy, Prag. — Frl. Liesl Löwy, Saaz, mit Herrn Adv. Dr. Viktor Wlaschin, Prag. — Frl. Else Stein, Saaz, mit Herrn Hugo Hersch, Reichenberg. — Frl. Marie Teller, Karolinenthal, mit Herrn Rudolf Hönig, Wien. — Frl. Laura Heller, Aussig, mit Herrn Eduard Meisl, Turn.

Vermählungen.

Frl. Hella Weis, Žižkov, mit Herrn Fritz Gleichauf, Weipert. — Frl. Elly Kafka, Prag, mit Herrn Karl Hermann, Prag. — Frl. Hanna Pick, Prag, mit Herrn Ernst Feigl, Auscha.

Silberne Hochzeiten.

Herr Friedrich Heller und Frau Emma, geb. Heller, Leitmeritz.

Verstorbene.

Heinrich Kupfer, Sorghof, 78 J. — Elisabeth Baum, Prag, 90 J. — Johanna Fleischmann, Karlsbad, 67 J. — Elisabeth Raudnitz, Prag, 12 J. — Eduard Propper, Prag, 58 J. — Rosa Kantor, Tereschau, 85 J. — Marie Thieben, geb. Lichtenstern, Ptitsch, 65 J. — Frl. Hedi Klinger, Kladno, 18 J. — Marie Bunzel, geb. Leipen, Prag, 81 J. — Joachim Heinrich Fuchs, Turn, 62 J. — Marie Fischl, geb. Rind, Stětkowitz. — Ignaz Markus, Prag, 77 J. — Franziska Aufrichtig, Prag. — Luise Hirsch, Karolinenthal. — Frl. Olga König, Mezdřic bei Tabor, 25 J. — Ida Salus, geb. Karpeles, Smichov, 34 J. — Theodor Welleminsky, Prag, 42 J. — Rosa Spitz, geb. Freund, Karolinenthal, 49 J.

Theater-Repertoire.

Königl. Landestheater.

Samstag, den 3. November: **Liebeskunst.** — Sonntag, den 4. Dezember: 17. volkstümliche Klassikervorstellung zu ermäßigten Preisen: **Des Meeres und der Liebe Wellen.**

Neues Deutsches Theater.

Freitag, den 2. Dezember: **Mignon.** — Samstag, den 3. Dezember: Zum erstenmal: **Der unsterbliche Lump.** Operette in 3 Akten von Edmund Eysler. — Sonntag, den 4. Dezember: Nachm. 2 Uhr: Zum Besten der Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge: Ouverture. **Prolog.** Festspiel: **Die schönste Beute.** Apotheose. Abends 7 Uhr: **Der unsterbliche Lump.** — Montag, den 5. Dezember: **Marionetten.**

Král. české zemské divadlo v Praze.

Národní divadlo.

Freitag, den 2. Dezember nachmittags Dvořák's Oper »TVRDÉ PALICE« und Blodek's »V STUDNI«, abends: Jirásek's Drama »VOJNARKA«. Samstag, den 3. Dezember nachmittags »KRAKONOŠ« und Ballet »KRÁLOVNA LOUTEK«, abends Musorgsky's Oper »BORIS GODUNOV«. Sonntag, den 4. Dezember nachm. Mahen's Drama »JANOŠÍK«, abends Strauss' Oper »ELEKTRA«. Montag, den 5. Dezember Puccini's Oper »BOHEMA«.

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 2. Dezember nachmittags: Festvorstellung Štech's Lustspiel »DESKOVÝ STATEK«, abends Drama »TAIFUN«. Samstag, den 3. Dezember nachm. Lustspiel »V KLUBOVNÍ LENOŠCE«, abends: Nedbal's Operette »CUDNÁ BARBORA«. Sonntag den 4. Dezember nachm. Lehár's Operette »VESELÁ VDOVA«, abends Operette »NETOPÝR«.

Voranzeige!

Mitte Dezember l. J. erscheinen im Selbstverlage des Herausgebers, Herrn Moritz Frühling (Wien I., Postfach 31) „Militärbiographische Daten der k u. k. Offiziere, Militärärzte, Truppenrechnungsführer und sonstigen Gagisten jüdischer Nationalität", (ca: 3000) von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, nach Chargengraden geordnet, um Angabe ihrer Verdienste und Auszeichnungen. Die Auflage dieses Druckwerkes wird durch die Anzahl der eingehenden Subskriptionen geregelt, dem Buchhandel somit nicht übergeben werden. Preis K 1·50 (Auch in Briefmarken) an abgegebene Adresse.

Als Stütze der Hausfrau

wird ein gesundes, israelitisches Mädchen, gesetzten Alters, die in der Küche bewandert und beider Landessprachen mächtig ist, zum sofortigen Eintritt aufgenommen. Wo, sagt aus Gefälligkeit die Redaktion dieses Blattes. 1212

KÜNSTLER

welche bereit wären, bei den allwöchentlichen Vortragsabenden der

jüdischen Toynbee-Halle

mitzuwirken, werd. gebet. sich schriftl. b. Herrn **J. M. Redisch,** Marieng. 4 z. meld. 1193

Kleiner Anzeiger.

16 h per Zeile. 16 h per Zeile.

Auskünfte und Entgegennahme von Offerten unentgeltlich. Briefliche Anfragen nur gegen Rückporto.

Gottesdienst-Ordnung im Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.

Freitag, den 2. abend 4·00

Nach dem Gottesdienste **Bibelerklärung.**

Samstag, 3. Haschkamah 6·30

II. Gottesdienst 8·45

abend 4.50

An Werktagen früh 6·45

241] abend 4·00

Verantwortlicher Redakteur: D. W. Goldhaber. — Druck und Verlag von Richard Brandeis in Prag.